

saß. Er nahm keinen Anteil an dem Gespräch, welches oft Susette zum Gegenstand hatte, doch ging ihm kein Wort davon verloren.

Mehrmals schon war es geschehen, daß, wenn spät abends der Wind unheimlich vor der Hütte pffif und an der Pforte klapperte, Philipp aufgestanden war und die äußere Haustür geöffnet hatte, ohne daß jemand draußen gestanden hätte.

„Es ist mir immer,“ sprach er, auf Befragen trübe lächelnd, „als stehe Susette barfuß, leichtbekleidet und frostzitternd draußen und bitte wimmernd um Einlaß. Tor ich! gepuzt wie eine Prinzessin wird sie augenblicklich zu Paris in glänzender Gesellschaft sitzen, ihre Pieder erklingen, sich dafür die Hände mit Franken füllen lassen und uns vergessen!“

Sechstes Kapitel. Schlimme Kunde.

Der Winter verging wie alles unter der Sonne. Laue Tauwinde trugen ihn zu Grabe, und der Sonne Strahlen gaben ihm das Geleite. Die Täler tranken ihr weißes Leidentuch auf und schmückten sich dafür mit einer grünen Samtdecke. In den Ställen brüllte das Vieh verlangend nach der frischen Alpenweide, und in den Lüften sangen die Vögel den wiedertretenden Frühling ein.

In dieser Zeit, wo das Leben und mit ihm der Verkehr zugleich im Chamounythal begann, fand sich Monsieur Jean in Sallanches wieder ein. Er hatte seine Studien in Genf beendet und darum eine prächtige Portion Eigendünkel mehr mitgebracht. Am ersten Abend nach seiner Rückkehr schlenderte er das Dorf entlang und bei Andrees jetziger Wohnung angekommen, trat er ohne weiteres in dieselbe ein, wo er, mit Inbegriff Philipps, die Familie beisammen fand. Den Jäger nicht beachtend, hob er nach leichtem Gruße spöttisch an: „Nun, wo ist denn schön Suschen? Hoffentlich doch nicht während des Winters erfroren?“